

Otto Schwankl

## „Wer bringt es fertig, Soldat Christi zu sein?“

Franz Jägerstätter und die Bibel\*

Seit vielen Jahren hat mich – außer der Bibel – kein Buch so ergriffen wie die Texte Franz Jägerstätters: sein Briefwechsel mit seiner Frau Franziska und seine Aufzeichnungen.<sup>1</sup> Kein anderer Heiliger steht mir seither so nahe wie der selige Franz von St. Radegund. Das ist mitbedingt durch meine eigene Herkunft, speziell durch den Lebensweg meines Vaters, der nicht nur derselben Generation angehört wie Jägerstätter, sondern auch demselben beruflichen, sozialen und religiösen Milieu: Beide waren Landwirte, Familienväter und katholische Christen. Von diesem biografisch prägenden dreifachen Status ausgehend, möchte ich versuchen, dem Sonderweg Franz Jägerstättters auf biblischem Boden nachzuspüren.

### 1 Christsein als höchster Beruf

a) Erfahrungsbasis:  
Im Beruf vorankommen

Wie versteht Jägerstätter seinen Beruf? Er schreibt: „Christ zu sein ist [...] der höchste Beruf, den es auf dieser Welt gibt“<sup>2</sup>, und entfaltet diesen Gedanken mit einem lebensnahen Vergleich: Die allermeisten wollen beruflich keine „Stümper“ oder

„Murkser“ bleiben, sondern vorankommen und möchten es, wenn möglich, „auch noch bis zum Meister bringen“. Dafür nehmen sie Mühen und Prüfungen auf sich. Er folgert:<sup>3</sup> „Sollten wir [...] in unserem Berufe als Christen nicht genauso denken?“ und die kleinen und großen Prüfungen, die uns der „Lehrmeister Jesus Christus“ auferlegt, „als Gnade betrachten, weil wir ja aus jeder Prüfung etwas lernen können“.

### b) Christliche Rangordnung

Das sind ungewöhnliche Reflexionen für einen Landwirt; aber sie führen zu einer klaren Rangordnung, in der die drei großen Lebensbereiche (Arbeit, Familie, Kirche) nicht gleichberechtigt nebeneinanderstehen, sondern einer den absoluten Vorrang hat; und zwar ist es weder der weltliche Beruf noch die Familie, sondern das Christsein – das Leben aus dem Glauben im Raum der katholischen Kirche.

c) Neutestamentliche Orientierung:  
Die Vaterunser-Bitten

Jägerstätter verdeutlicht die christliche Rangordnung der Dinge unter anderem

\* Der Aufsatz basiert auf einem Vortrag, den der Autor am 9. August 2013 zum 70. Todestag von Franz Jägerstätter in Tarsdorf/St. Radegund gehalten hat.

<sup>1</sup> Vgl. Franz Jägerstätter, Der gesamte Briefwechsel mit Franziska. Aufzeichnungen 1941–1943, hg. von Erna Putz, mit einem Geleitwort von Manfred Scheuer, Wien–Graz–Klagenfurt 2007. Im Folgenden wird dieser Band, die Hauptbasis meines Beitrags, mit dem Kürzel BA (für „Briefwechsel“ und „Aufzeichnungen“) zitiert.

<sup>2</sup> BA, 218; vgl. dort auch zum Folgenden (mit den zitierten Ausdrücken).

<sup>3</sup> BA, 219 (vgl. dort auch zum Folgenden).

mit dem „schönsten unserer Gebete“, dem „Vaterunser“<sup>4</sup>. Er nennt es „ein Mustergebet, dem kein zweites gleicht“, weil es „uns Gott selbst gelernt hat“ und weil es alles enthält, „was wir Menschen brauchen, um auf dieser Welt glücklich zu leben und auch einst ewig glückselig zu werden“. Ob Franz die Betrachtung zum Vaterunser selber formuliert oder von woanders übernimmt, ist eine wissenschaftliche Frage, für den Inhalt aber unerheblich. Nach dem Durchgang durch die sieben Bitten überschaut er noch einmal das Ganze und sagt: „Wir haben eigentlich nur zwei große und eine kleine Bitte: Hinein ins Gottesreich, heraus aus dem Reich der Sünde; zwischen diesen zwei Hauptsorgen liegt das kleine Anliegen um das tägliche Brot“<sup>5</sup>.

d) **Katholische Haltung:  
Ein „konsequenter Geist“**

Was uns eventuell wie eine harmlose geistliche Betrachtung über das Beten erscheint, hat für Jägerstätter eine gewaltige Sprengkraft. Der knappe doppelte Ausdruck „Hinein ins Gottesreich, heraus aus dem Reich der Sünde“ klingt wie ein Marschkommando; und das zweimalige Wort „Reich“ gewinnt durch die Zeitepoche nicht nur einen politischen Beiklang, sondern markiert mit der Gegenüberstellung von „Reich der Sünde“ und „Reich

Gottes“ zudem eine Frontlinie, die bis in die Fundamente der Menschheit reicht. Das „Reich der Sünde“ ist ein finstres Machtsystem, das die ganze Welt umspannt. In den Jahren Jägerstätters verkörpert es sich monsterhaft im sogenannten „Dritten Reich“ der Nationalsozialisten. Angesichts dieser Lage gewinnt der doppelte Ausdruck „Hinein ins Gottesreich, heraus aus dem Reich der Sünde“ einen profilierten Sinn: Er wird, wenn jemand logisch denkt, zu einem Wegweiser; ja noch mehr: Er wird zu einem Ruf, der einer „Einberufung“ gleichkommt, er gibt ein Kommando zum „Einrücken“ – „hinein ins Gottesreich“ – und ebenso zum „Ausrücken“ – „heraus aus dem Reich der Sünde“<sup>6</sup>.

Franz Jägerstätter war „ein logischer Denker. Er nahm sich Fragen vor, die in der Luft lagen“<sup>7</sup>; und er durchdachte sie nicht nur gründlicher als die meisten Intellektuellen; er war vielmehr auch bereit, daraus die praktischen Konsequenzen zu ziehen. In diesem Sinn ist Jägerstätter das, was John Henry Newman einen „konsequenter Geist“ nennt.<sup>8</sup> Bei ihm sind Denken, Reden und Handeln eine unteilbare Einheit. Jägerstätter sagt, was er denkt; und er tut, was er denkt und sagt. Nicht zuletzt dadurch ist er wahrhaft katholisch im genauen Sinn des Wortes; denn „katholisch“ bedeutet „ganzheitlich“ oder

<sup>4</sup> Vgl. BA, 210–212 (Zitate 210 und 212).

<sup>5</sup> BA, 212.

<sup>6</sup> Vgl. BA, 238: „Ist dieser Entschluß [sc. sich für Christus und den Glauben einzusetzen] in einem reif, dann sofort heraus aus der N[ationalsozialistischen] Volksgemeinschaft [...]“ – Sachlich entspricht dieses Kommando dem Ruf der Stimme in Offb 18,4: „Geht heraus aus ihr [sc. der sündigen Stadt], mein Volk, damit ihr nicht Anteil habt an ihren Sünden und von ihren Plagen nicht erfasst werdet!“

<sup>7</sup> Georg Bergmann, Franz Jägerstätter. Ein Leben vom Gewissen entschieden, Stein am Rhein/Schweiz 1980, 30.

<sup>8</sup> Vgl. John Henry Newman, Entwurf einer Zustimmungslehre (Ausgewählte Werke VII), Mainz 1961, 349.

„umfassend“<sup>9</sup>. Jägerstätter wird manchmal als „Draufgänger“ charakterisiert.<sup>10</sup> Diese Eigenschaft hat er offenbar zu einer christlichen Tugend umgeformt: Er ist ein Mann, der im „höchsten Beruf“, als katholischer Christ, „aufs Ganze geht“. Alles Halbe, Unehrliche, Duckmäuserische ist ihm in der Seele zuwider. Deshalb kann er den Eid auf den Führer des Nazi-Reiches nicht mehr leisten, „und wenn es gleich das Leben kostet“<sup>11</sup>. Der Eid wäre eine Lüge, also eine Sünde. Er würde gleichsam seine katholische, das heißt ganzheitliche Persönlichkeit spalten und seine Menschenwürde, deren Krönung die Christenwürde ist, herabwürdigen. Das zeigt sich in der Begründung seines großen Anliegens, das er seiner Familie aus dem Gefängnis anempfiehlt: „Die größte Bitte ist noch die, die ich an euch zu richten habe: Erziehet die Kinder zu frommen Katholiken, solange es euch möglich ist [...] Denn ich kann das aus eigener Erfahrung sagen, wie peinlich oft das Leben ist, wenn man so als halber Christ dahinlebt, es ist schon mehr ein Vagetieren als Leben.“<sup>12</sup>

Dass Christsein der höchste Beruf ist, führt zu klaren Prioritäten. Jägerstätter setzt sie folgerichtig in die Tat um und geht so den steilen, aber geraden Weg, den ihm das Vaterunser-Gebet vorgibt: Hinein ins Gottesreich, heraus aus dem Reich der Sünde. In diesem doppelten Kommando

ist der Weg Franz Jägerstätters ins Martyrium bereits vorgezeichnet.

## 2 Christsein als Kampf

Die Kraft zum Martyrium ist eine Gnaden-gabe.<sup>13</sup> Aber die göttliche Gnade bedient sich auch der Natur und der menschlichen Umstände. Bei Jägerstätter sind das unter anderem ein ausgeprägter Eigensinn, ein gewisser Bauernstolz und nicht zuletzt seine schwierige Kindheit: Als lediges Kind aus ärmlichen Verhältnissen hatte er es nicht leicht. Aber die Schwierigkeiten haben ihn nicht geschwächt, sondern seine Kämpferqualitäten freigelegt und entfaltet. So hat er aus der Not eine Tugend gemacht und sich schon früh in den Lebenskampf eingebütt.

### a) Kämpfen als Leitmotiv

Im September 1932, fünfundzwanzigjährig, schreibt er das Gedicht „Aus meiner Kindheit“<sup>14</sup>. Die zwei letzten Zeilen lesen sich im Nachhinein wie eine Prophetie:

„Denn so einer, dem es als Kind schon schlechter geht,

wird niemals verzweifeln, wenn er vor einem großen Kampfe steht.“

Das Kämpfen geht von da an als Leitmotiv durch Jägerstätters Texte,<sup>15</sup> bis hin

<sup>9</sup> Vgl. Hans Urs von Balthasar, Die Wahrheit ist symphonisch. Aspekte des christlichen Pluralismus (Kriterien 29), Einsiedeln <sup>2</sup>2008; ders., Katholisch. Aspekte des Mysteriums (Kriterien 36), Einsiedeln <sup>3</sup>1993, 7f.17 passim.

<sup>10</sup> Vgl. Georg Bergmann, Franz Jägerstätter (s. Anm. 7), 112; ähnlich Pfarrer Josef Steinkellner auf der DVD „Die Witwe des Helden. Das Leben der Franziska Jägerstätter“, der dabei Äußerungen von Leuten wiedergibt, die Franz Jägerstätter kannten.

<sup>11</sup> BA, 188.

<sup>12</sup> Ebd.

<sup>13</sup> Vgl. z. B. BA, 256.261. Vgl. 1 Kor 15,10: „Durch die Gnade Gottes bin ich, was ich bin“.

<sup>14</sup> Text in Georg Bergmann, Jägerstätter (s. Anm. 7), 16–18; Zitat 18.

<sup>15</sup> Vgl. z. B. den Brief an den jugendlichen Patensohn Franz Huber, BA, 200–206. Dort bezieht er das Kampfmotiv auf „die stürmische Jugendzeit“, auf das Ringen mit „Leidenschaften und Versuchun-

zu den letzten Aufzeichnungen. Es finden sich Parolen wie: „Durch Kreuz zur Krone, durch Kampf zum Sieg!“<sup>16</sup> An anderer Stelle: „Ohne Leiden keine Freuden, ohne Kampf kein Sieg.“<sup>17</sup> Kämpfen ist für Jägerstätter eine umfassende Lebensaufgabe, vom inneren Ringen des einzelnen in der stürmischen Jugendzeit über die großen Mühen in Beruf und Familie bis zum höchsten Einsatz für das ewige Heil, der alle anderen Kämpfe bestimmen und übertragen soll.

b) **Zwei Spezialfelder:**  
Sport und Militär

Es gibt aber zwei spezielle Gebiete, die für jeden Kampf gleichsam modellhaft sind, nämlich den Sport und das Militär.

„Sport interessierte ihn von Anfang an“, schreibt Pfarrer Bergmann über den jugendlichen Franz.<sup>18</sup> So spricht er im Patenbrief von „Athleten und Meister-Boxern“ und vom fleißigen Trainieren.<sup>19</sup> Als dann der Nationalsozialismus sich Österreich einverleibt hatte, wird besonders das Schwimmen zum sportlichen Bild und zum Programm:<sup>20</sup> „Ein großer Strom hat uns erfaßt, in dem wir deutsche Katholiken alle schwimmen und zu kämpfen haben [...] Um glücklich wieder ans Ufer zu kommen, bleibt uns nichts anderes übrig, als gegen den Strom zu schwimmen.“ Es folgt aber auch die skeptische Frage, wie viele das wirklich tun.

Der eigentliche Ernstfall des Kämpfens ist jedoch der militärische Kampf des Soldaten im Krieg. Dieses Feld wird auch für Jägerstätter zum Schicksal. Wir widmen ihm einen eigenen Punkt.

### 3 „Soldat Christi“

a) **Zeitumstände:**  
Drittes Reich und Wehrpflicht

Von 1933 an waren in Deutschland die Zeitumstände geprägt von der Hitler-Diktatur. Die „Machtergreifung“ zielte darauf, die gesamte Gesellschaft unter der Nazi-Partei „gleichzuschalten“ und in der „nationalsozialistischen Volksgemeinschaft“ zusammenzubinden. Ihr konnte sich niemand ganz entziehen.

Es versteht sich, dass die Machtübernahme auch die Wehrmacht (gegen manche Widerstände) einbezog. Das Wehrgesetz von 1935 führt – entgegen dem Versailler Vertrag – die Allgemeine Wehrpflicht wieder ein. Es bestimmt in § 1: „Jeder deutsche Mann ist wehrpflichtig“; § 2: „Die Wehrmacht ist der Waffenträger und die soldatische Erziehungsschule des deutschen Volkes“; und § 3: „Oberster Befehlshaber der Wehrmacht ist der Führer und Reichskanzler“<sup>21</sup>.

b) **Jägerstätter als Soldat**

Seit dem „Anschluss“ Österreichs 1938 war Franz Jägerstätter ein „deutscher Mann“

gen“. „Und [...] diese Feinde zu bekämpfen, da heißt es eben schon in der Jugend fest trainieren, denn wenn einer als Sieger hervorgehen will, der darf auch keinen Kampf fürchten“ (201).

<sup>16</sup> Vgl. BA, 217.

<sup>17</sup> BA, 222. Vgl. BA, 253: „Denn je härter hier der Kampf, desto herrlicher wird einmal der Sieg sein.“

<sup>18</sup> Georg Bergmann, Jägerstätter (s. Anm. 7), 22.

<sup>19</sup> Vgl. BA, 195.201, sowie oben Anm. 16.

<sup>20</sup> Vgl. BA, 230f. (Zitat 230).

<sup>21</sup> Zitiert nach: Kurt Zentner, Illustrierte Geschichte des Dritten Reiches, München 1965, 416.

und damit wehrpflichtig. Er musste Soldat werden; und er ist auf seine Art in die Rolle hineingewachsen. Das hat er bewiesen mit der höchstmöglichen Tat des Soldaten, dem Heldentod. Dreimal ist der Bauer Jägerstätter in die Wehrmacht einberufen worden: im Juni 1940 auf einige Tage nach Braunau, wo er auch den Fahneneid ablegte, im Oktober 1940 für ein halbes Jahr nach Enns und im Februar 1943 wieder zu derselben Abteilung. Er ist als Soldat gestorben, durch das „Feldurteil“ des Reichskriegsgerichtes in Berlin vom 6. Juli 1943, das am 9. August vollstreckt wurde. In den Augen des Staates war das freilich kein Heldentod, sondern ein Verbrechertod – auf dem Feld der Schande, nicht der Ehre. Sein „Verbrechen“ bestand laut Todesurteil darin, dass er es hartnäckig ablehnte, als Soldat „für den nationalsozialistischen Staat [zu] kämpfen“<sup>22</sup>, dass er also dem Führer und Obersten Befehlshaber der Wehrmacht den Gehorsam verweigert hat.

Gehorchen ist die erste und entscheidende Pflicht des Soldaten. Wenn er den Gehorsam verweigert, wird er „wegen Wehrkraftzersetzung“ ausgemerzt. Juristisch und politisch hat Jägerstätter diesen Tatbestand erfüllt, und das Todesurteil war bis 1997 rechtsgültig. Die Aufhebung des Urteils bedeutet eine nachträgliche Rechtfertigung und brachte vor allem seiner Familie vermutlich eine große seelische Entlastung. Aber theologisch gesehen ist die Aufhebung bedeutungslos. Denn „Gottes Gesetz gilt absolut“<sup>23</sup>; es unterliegt keinem

weltlichen Gerichtsurteil. Theologisch kann die Frage nur lauten, ob Jägerstätter mit seiner Weigerung, dem Staat zu gehorchen, auch Gott gegenüber ungehorsam war, oder ob er gerade so den Geboten Gottes gehorcht hat. Mit der Seligsprechung hat die Kirche darauf eine verlässliche Antwort gegeben, die von Anfang an gültig war, auch wenn die Mehrheit es anders gesehen und Jägerstätter selbst große Gewissensnöte ausgestanden hat.

Die theologische Antwort rückt aber auch das Bild des *Soldaten* Franz Jägerstätter erst in das rechte Licht. Er hat nicht weniger gehorcht und gekämpft als andere Soldaten, sondern mehr. Er ist nicht aus Ungehorsam und Empörung gestorben, sondern aus höherem Gehorsam und tieferer Unterordnung. Er ist ein tadelloser Soldat, der seine Gehorsamspflicht vollständig erfüllt hat, und zwar gegenüber einem höheren Führer, als Hitler es war, und gegenüber einem höheren Gesetz, das Paulus im Galaterbrief (6,2) „das Gesetz Christi“ nennt. Es ist nicht im deutschen Wehrgesetz, sondern in der christlichen Bibel niedergelegt.

Das Todesurteil des Militärgerichts enthält die Aussage des Angeklagten, dass es Dinge gäbe, „wo man Gott mehr gehorchen müsse als den Menschen“, und dass er „auf Grund des Gebotes ‚Du sollst Deinen Nächsten lieben wie Dich selbst‘ [...] nicht mit der Waffe kämpfen [dürfe]“. Beide Argumente sind der Bibel entnommen, der Apostelgeschichte<sup>24</sup> und den Evangelien<sup>25</sup>.

<sup>22</sup> Feldurteil des Reichskriegsgerichts Berlin vom 6.7.1943 (Faksimile), in: Erna Putz, Franz Jägerstätter. „... besser die Hände als der Wille gefesselt ...“ (Edition Geschichte der Heimat), Grünbach 1997, nach S. 290.

<sup>23</sup> Reinhold Schneider, Kein Ausweichen mehr. Texte zu Fragen der Zeit (hg. v. Peter Modler), Freiburg i. Br. 1989, 124.

<sup>24</sup> Rede des Petrus vor dem Hohen Rat (5,29; vgl. 4,19).

<sup>25</sup> Das Gebot der Nächstenliebe, das Jesus mit dem der Gottesliebe untrennbar verbindet, findet sich in der Bibel mehrmals im Wortlaut (Lev 19,18; Mt 19,19; 22,39; Mk 12,31; Lk 10,27; Röm

Franz Jägerstätter hat erkannt, dass Christsein der höchste Beruf ist. Das nimmt er als Soldat ebenso ernst wie zuvor schon als Bauer und Familienvater. Im Militärdienst unter dem NS-Regime hat das jedoch andere Folgen als in Familie und Landwirtschaft. Denn diese beiden Bereiche sind mit dem Christsein voll vereinbar, der Militärdienst im Hitler-Reich dagegen nicht. In einem Fragenkatalog, den Franz dreimal geschrieben hat<sup>26</sup> – dem auch der Beitragstitel entstammt –, findet sich die Frage: „Wer bringt es fertig, zu gleicher Zeit Soldat Christi und Soldat für den Nationalsozialismus<sup>27</sup> zu sein, für den Sieg Christi und seiner Kirche und zugleich auch für den Nationalsozialistischen Sieg zu kämpfen?“

Wohlgemerkt: Jägerstätter lehnt es hier nicht ab, Soldat zu sein, sondern nur, es „für den Nationalsozialismus“ zu sein. Er begründet das mit der Unvereinbarkeit des Dienstes für zwei einander feindliche Mächte. Die logische Basis ist das Jesuswort in der Bergpredigt: „Niemand kann zwei Herren dienen“ (Mt 6,24)<sup>28</sup>. Die zwei Herren sind einerseits Christus und seine Kirche, andererseits Hitler und sein Nazi-

Staat. Jägerstätter ist bereit zum Soldaten-dienst für Christus und will dort seiner Pflicht nachkommen.

Der Ausdruck „Soldat Christi“ stammt aus dem Neuen Testament. In 2 Tim 2,3 schreibt Paulus an seinen Schüler Timo-theus: „Leide mit als guter Soldat Christi Jesu“; und er verbindet dann übrigens die drei Bereiche Militär, Sport und Land-wirtschaft, um den hohen Einsatz zu illus-trieren, den der kirchliche Dienst verlangt (vgl. 2,4–6).

Ob Jägerstätter den Ausdruck „Soldat Christi“ direkt aus der Bibel schöpft, kann offen bleiben. Wahrscheinlich ist seine Quelle die päpstliche Enzyklika „Mit bren-nender Sorge“<sup>29</sup> (Pius XI.) vom März 1937. In Artikel 41 sagt der Papst: „Es ist uns nicht unbekannt, wie mancher ungenann-te Soldat Christi in euren Reihen steht, der traurigen Herzens, aber erhobenen Haup-tes sein Schicksal trägt und Trost findet allein in dem Gedanken, für den Namen Jesu Schmach zu leiden (Apg 5,41).“<sup>30</sup>

Der jetzige Wiener Erzbischof Kardi-nal Schönborn hat 1992 beim Jägerstätter-Gedenken betont, „daß der Märtyrer ein Kämpfer ist, ein Streiter in einem gewalti-

13,9; Gal 5,14; Jak 2,8) und durchgehend dem Geiste nach; im Munde Jesu außerdem noch zugespitzt im Gebot der Feindesliebe (Mt 5,44–47; Lk 6,27–35), das Jägerstätter ebenfalls mehr-mals aufnimmt; vgl. BA, 226.275 u. a. – Auch Apg 5,29 zitiert Jägerstätter bereits im Heft 2 (BA, 239).

<sup>26</sup> Offenbar hat er sich damit für Auseinandersetzungen über seine geplante Wehrdienstverweige-rung vorbereitet; vgl. Erna Putz, in: BA, 316. Zwei Fassungen, eine mit elf kurzen und eine mit sieben ab Frage 3 längeren Fragen, ebd., 270f. und 271–274. Die nachfolgend zitierte Frage in beiden Fassungen (als elfte des ersten und als erste des zweiten Katalogs) ebd., 271; fast wort-gleich auch an einer anderen Stelle der Aufzeichnungen innerhalb eines längeren Textes: BA, 261.

<sup>27</sup> In der zweiten Fassung: „und Soldat der Nationalszl. Revolution“.

<sup>28</sup> Vgl. auch BA, 239: „Und wer kann daher zwei Herren auf einmal dienen?“; ähnlich BA, 246.

<sup>29</sup> Aus der sich zentrale Gedanken und manche wörtliche Anklänge bei Jägerstätter wiederfinden: so das durchgehende Motiv des Kampfes, das „Bekenntnis“, der „reine Christusglaube“, der „Heldenmut“ oder „Heldensinn“ u. a.

<sup>30</sup> Außer der Wendung „Soldat Christi“ findet sich bei Jägerstätter aus diesem Satz auch der tröst-liche Gedanke des Leidens für Christus, bis hinein in den Abschiedsbrief.

gen Kampf“<sup>31</sup>. Er „gehört zur militia Christi; in der Schlacht, in der er mitkämpft, geht es um den endgültigen Sieg des ‚Herrn der Herren, des Königs der Könige‘ (Offb 17,14) [...] Nicht Gewalt und Gewaltlosigkeit stehen einander gegenüber, sondern zwei Gewalten, freilich unterschiedlicher Art und mit unterschiedlichen Mitteln kämpfend“<sup>32</sup>. Genau in diesem Sinn versteht Franz Jägerstätter seinen Militärdienst: als guter Soldat Christi („bonus miles Christi“) für den Sieg Christi und seiner Kirche zu kämpfen. Das macht ihm den Waffendienst unter Hitler unmöglich.

### c) Ist Jägerstätter ein Pazifist?

Die Haltung Jägerstätters wird manchmal mit dem Begriff „Pazifismus“ gekennzeichnet.<sup>33</sup> Ist Jägerstätter also ein Pazifist? Dazu möchte ich einiges von der Bibel her sagen.

In den Seligpreisungen der Bergpredigt, dem Evangelium am Gedenktag des seligen Franz, werden die „Friedfertigen“ oder „Friedenstifter“ seliggepriesen (Mt 5,9). Vom lateinischen Wort an dieser Stelle, „pacifici“, kommt das Fremdwort „Pazifismus“. In diesem Sinn der Bergpredigt Jesu ist Jägerstätter zweifellos ein Pazifist. – Aber der Friede, den Jesus verkündet und den Jüngern hinterlässt (vgl. Joh 14,27), ist nicht gleichzusetzen mit

dem politischen und sozialen Frieden. „Der Friede besteht nicht darin, daß kein Krieg ist“, heißt es in *Gaudium et spes* 78 des Zweiten Vatikanums. Zum Frieden Gottes gehört es nach Paulus, dass er „alles Verstehen übersteigt“ (Phil 4,7); und Jesus sagt, dass diesen wahren Frieden „die Welt nicht geben kann“ (vgl. Joh 14,27). Manche Jesusworte klingen zudem kriegerisch, und Jägerstätter greift sie an entscheidender Stelle auf. Seine letzte Aufzeichnung<sup>34</sup> enthält das irritierende Jesuswort (Mt 10,34): „Ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwert.“ Jesus zeigt drastisch, dass das „Evangelium des Friedens“ (Eph 6,15) nicht vor Kampf und Streit bewahrt.<sup>35</sup>

Zu der Frage, ob ein Christ mit reinem Gewissen Kriegsdienst leisten darf, gibt es aus der Bibel keine allgemeingültige Antwort. Sie muss in der jeweiligen Situation gefunden werden. Jägerstätter hat die seine im Dritten Reich gefunden, und die Kirche hat sie anerkannt. Er hat den Waffendienst nicht deswegen abgelehnt, weil er Pazifist war, sondern weil er das innere Wesen des Nationalsozialismus, der mit dem Christentum unvereinbar ist, voll erkannt hat. Den Einwand, dass man ja nur für den deutschen Staat und das Vaterland kämpfe und nicht für den Nationalsozialismus, kontert er mit einem verblüffenden, hochtheologischen Vergleich: Diese Aufteilung

<sup>31</sup> Vgl. *Christoph Kard. Schönborn*, Die Menschen, die Kirche, das Land. Christentum als gesellschaftliche Herausforderung, Wien 1998, 227–238; Zitat 227.

<sup>32</sup> Ebd. Vgl. auch *ders.* Franz Jägerstätter. Ein Zeugnis, in: *IkaZ* 9 (1980), 271–278, 271. Zur „militia Christi“: *Adolf v. Harnack*, Militia Christi. Die christliche Religion und der Soldatenstand in den ersten drei Jahrhunderten, Tübingen 1905; Nachdruck (mit Anhang: *Hilarius Emonds* OSB, Geistlicher Kriegsdienst), Darmstadt 1963.

<sup>33</sup> Vgl. z. B. *Ilse Kögler*, in: *Bischöfl. Ordinariat der Diözese Linz* (Hg.), Franz Jägerstätter – Christ und Märtyrer, Linz<sup>2</sup>007, 34: „Pazifismus mit Entschiedenheit! Ohne Rücksicht auf die Folgen!“

<sup>34</sup> Text bei Jägerstätter: BA, 305.

<sup>35</sup> Vgl. *Joachim Gnilka*, Das Matthäusevangelium I (HThK I/1), Freiburg i. Br. 1986, 394.

„ist so unmöglich, als wenn ich sagen würde, ich kämpfe nur für Gottvater, nicht aber für den Sohn oder den Hl. Geist“<sup>36</sup>.

Der Vergleich zeigt uns die Front, an die Jägerstätter gestellt ist: Er kämpft in einem „Glaubenskrieg“<sup>37</sup>. Im Licht des Glaubens (*Lumen fidei*) sieht er, dass der Nationalsozialismus ein religiöses System ist – wenn auch ein perverses –, und dass ein Krieg um eine ganze Weltanschauung, letztlich um „die Sache Gottes“ in Gang ist. In diesem Sinn kann man sagen, dass Jägerstätter sehr wohl am Krieg teilgenommen hat, und zwar auf der höheren Ebene des Glaubenskrieges, den viele Kriegsteilnehmer nicht erkannt haben oder vor dem sie wegen der unzumutbaren Konsequenzen ausgewichen sind.

Mit seiner Verweigerung zeigt Jägerstätter dem staatlichen Machthaber seine Grenzen auf. Er bewahrheitet das, was Joseph Bernhart 1936 ins Tagebuch schreibt: „Die wahre Macht ist nicht bei dem, der zwingen kann, sondern bei dem, der sich nicht zwingen lässt.“<sup>38</sup> Jägerstätter gehört als Widerstandskämpfer zur Elitetruppe der *militia Christi*, und insofern ist er gleichzeitig beides: ein Pazifist und ein Militarist. Das klingt widersprüchlich – und

das Wort ‚Militarist‘ in manchen Ohren vielleicht provozierend. Aber die beiden Begriffe schließen einander nicht aus; sie gehören in einer „Spannungseinheit“<sup>39</sup> zusammen. Diesen Gedanken hat auch Edith Stein unterstrichen, die hl. Teresia Benedicta vom Kreuz, die genau ein Jahr vor Jägerstätter im KZ umgebracht wurde und am 9. August ihren liturgischen Gedenktag hat. Sie schreibt: „(D)e wahre christliche Vollkommenheit zeigt sich erst in der Vereinigung entgegengesetzter Tugenden.“<sup>40</sup> Im Leben und Sterben Franz Jägerstätters sind, wie in der Botschaft Jesu, Friede und Schwert, Pazifismus und Militarismus „katholisch-polar“ vereinigt.

#### d) „Kampf- und Abwehrmittel“

Wie jeder Soldat, so kennt und hat auch Jägerstätter eine Ausrüstung. „Wir brauchen für unseren Kampf anstelle von Gewehren oder Pistolen geistige Waffen“, schreibt er, „und die wichtigste unter ihnen ist das Gebet.“<sup>41</sup> Die Biografien geben auch die Auskunft, dass er zeitweise streng gefastet hat; desgleichen, dass er Bedürftige nach Kräften unterstützt und dass er überhaupt tatkräftig geholfen hat.<sup>42</sup>

<sup>36</sup> BA, 252. Derselbe Grundgedanke findet sich, in anderer Verwendung, bei Alfred Delp. Vgl. *Heinrich Missalla*, Christsein und Widerstehen, in: *Gotthard Fuchs* (Hg.), Glaube als Widerstandskraft. Edith Stein – Alfred Delp – Dietrich Bonhoeffer, Frankfurt a. M. 1986, 144–186, 144: „Delp mußte sterben, weil er – so seine eigenen Worte – sich weigerte, das ‚Dogma‘ von der ‚Drei-Einigkeit‘ von ‚NSDAP – Drittes Reich – Deutsches Volk‘ anzuerkennen.“

<sup>37</sup> Vgl. BA, 251.

<sup>38</sup> Joseph Bernhart, Tagebücher und Notizen 1935–1947, hg. v. *Manfred Weitlauff*, Weißenborn 1997, 5.

<sup>39</sup> Vgl. *Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz*, Edith Stein (1891–1942) im Gespräch mit John Henry Newman, in: *dies. / Karl Kard. Lehmann / Marius Reiser*, Im Wandel treu. John Henry Kardinal Newman (Mainzer Perspektiven, Orientierungen 6), Mainz 2011, 57–62, 58f.

<sup>40</sup> Zitiert ebd., 62 (wobei Stein sich auf J. H. Newman beruft).

<sup>41</sup> Zitiert nach: *J. Dean*, in: *Erna Putz / Manfred Scheuer*, Wir haben einander gestärkt. Briefe an Franziska Jägerstätter zum 90. Geburtstag, Linz 2003, 55.

<sup>42</sup> Vgl. *Gordon C. Zahn*, Er folgte seinem Gewissen. Das einsame Zeugnis des Franz Jägerstätter, Graz–Wien–Köln 1979, 52; *Erna Putz*, Jägerstätter (s. Anm. 22) 108.186f.; *Georg Bergmann*,

Eine spezielle Zurüstung für seinen christlichen Einsatz, die schon im Namen dem „Exerzieren“ der Soldaten nahekommt, waren die Exerzitien der Marianischen Männerkongregation bei den Kapuzinern in Altötting, an denen Jägerstätter mehrmals teilnahm.<sup>43</sup> Das stärkste „Kampf- und Abwehrmittel“ aber, mit dem sich der Christ „gegen die höllische Macht [...] ausrüstet“<sup>44</sup>, ist die Messfeier, an der Franz, von der Grundausbildung heimgekehrt, täglich teilnimmt, und darin die Kommunion, die er ebenfalls täglich empfängt.

#### 4 Die Heilige Schrift als Kampfmittel

Die letzte Ausrüstung Jägerstätters, gleichsam seine besten Kameraden auf der letzten Strecke, waren neben dem Rosenkranz zwei kleine Bücher, die für mich den Rang von Reliquien haben: das biblisch geprägte Handbüchlein des Dritten Ordens<sup>45</sup> und das Neue Testament in der Ausgabe der „Stuttgarter Kepplerbibel“<sup>46</sup> mit den Erläuterungen des Trierer Professors Peter Ketter. Im Geleitwort von 1915 schreibt Bischof Keppler unter anderem, dass die Heilige Schrift „zur Kriegsrüstung eines gläubigen Volkes und Heeres [gehört]“. Jägerstätter hat sich

dieser „Spezialwaffe“ unermüdlich bedient; er hat, mit Paulus gesprochen (Eph 6,17), das Wort Gottes als Schwert des Geistes zur Hand genommen. Der steile und rauhe Weg Jägerstätters zum Martyrium ist eine *via biblica*, ein biblischer Weg.

##### a) „Ein eifriger Leser“: Christliche Bücher und Zeitschriften

Für Jägerstätters Weg zur Bibel haben wieder manche Zufälle und natürliche Umstände eine Rolle gespielt. Als aus dem zehnjährigen Franz Huber durch Adoption der Leherbauernsohn Jägerstätter wurde, kam er in ein Haus, in dem viele Bücher, großenteils geistlichen Inhalts, und eine Zeitung vorhanden waren. Sie öffnen dem hellwachen Buben neue Horizonte. „Franz wurde zum eifrigen Leser“, schreibt Erna Putz<sup>47</sup>, und weiter: „Lesenkönnen war für ihn [...] eines jener Talente im biblischen Sinn, für das in der Ewigkeit Rechenschaft abgelegt werden muss.“ Die Verantwortung im Umgang mit diesem Talent spricht Jägerstätter mehrmals an: „[...] ein Mensch, der nicht liest, wird sich nie so recht selbst auf die Füße stellen können.“<sup>48</sup> Der Nutzen stellt sich aber nur ein, wenn man nicht wahllos und nicht das Verkehrte liest. Unter den guten Büchern hebt Jägerstätter dann (gut katholisch) den Katechismus hervor,

Jägerstätter (s. Anm. 7), 122 u. ö. Ob er sich in dieser dreifachen Hinsicht bewusst an der dreifachen Weisung der Bergpredigt in Mt 6 (Almosen; Gebet; Fasten) orientiert, spielt keine Rolle; auf jeden Fall stimmt seine Lebensführung damit überein.

<sup>43</sup> Vgl. Georg Bergmann, Jägerstätter (s. Anm. 7), 118.

<sup>44</sup> BA, 251.

<sup>45</sup> Handbüchlein für die Mitglieder des Dritten Ordens vom hl. Franziskus von Assisi, Winterberg-Wien-New York o. J. [Imprimatur: Innsbruck 1936].

<sup>46</sup> Das Neue Testament. Stuttgarter Kepplerbibel. Neu bearbeitet und mit Erläuterungen versehen von Professor Dr. Peter Ketter, Stuttgart 1939. (Ich benutze hier die Ausgabe von 1940 [851. – 890. Tausend], die mit der von 1939 so gut wie identisch sein dürfte.) Die folgenden Zitate dort S. 2.

<sup>47</sup> Erna Putz, in: BA, 9. Dort auch das folgende Zitat.

<sup>48</sup> Vgl. BA, 226–229.230.265f.282.289.

„denn dieser soll stets unser bester Kamerad und Führer für das ganze Leben sein“<sup>49</sup>.

Das Lesen ist für Jägerstätter nicht nur eine hervorragende Möglichkeit, sein Wissen zu erweitern und die fehlende höhere Schulbildung auszugleichen, sondern vor allem ein Mittel der Gewissensbildung und der christlichen Standortfindung. Im Mai 1942 erklärt er seine Erkenntnis, dass er „die schlechten Befehle des Führers“ nicht befolgen darf, mit dem Zusatz: „Hätte ich nie so viel an katholischen Büchern und Zeitschriften gelesen, so wär ich vielleicht auch heute andrer Gesinnung.“<sup>50</sup> Im Gefängnis wird das Lesen zudem ein Ersatz für den Kirchenbesuch; und er nennt es ein „großes Glück“, als er in Linz ein Buch mit Predigten des hl. Johannes Chrysostomus lesen kann.<sup>51</sup>

b) „Im Kerker geschrieben“:  
Das Bibelheft

In Berlin-Tegel (seit dem 4. Mai) hatte Jägerstätter wahrscheinlich keinen Zugang zu christlichen Büchern und Zeitschriften. Es blieben ihm nur noch die beiden genannten Kleinbücher: das Gebetbüchlein und das Neue Testament. Das letzte Heft seiner Aufzeichnungen (Heft 4) mit dem Umschlag-Vermerk „Im Kerker geschrieben“ möchte ich das „Bibelheft“ Jägerstätters nennen. Denn es

enthält unter der Überschrift: „Was jeder Christ wissen soll“ eine neutestamentliche Gedanken- und Textsammlung.<sup>52</sup> Es sind 208 durchnummerierte Einträge in zwei Gruppen: zunächst 187 Kurzkommentare zu neutestamentlichen Textstellen, dann 22<sup>53</sup> etwas längere neutestamentliche Texte. Alle Einträge sind aus der *Stuttgarter Kepplerbibel* übernommen. Die Kurzkommentare stammen also nicht von Jägerstätter selbst, wie man bisher angenommen hat,<sup>54</sup> sondern von dem Trierer Neutestamentler Peter Ketter, der die Kepplerbibel von 1936 an herausgegeben und mit Erläuterungen versehen hat. Diese Erklärungen sind ein Ruhmesblatt der katholischen Exegese: Sie konnte mit Kommentaren aufwarten, die geeignet waren, einen verurteilten Nazigegner im Angesicht des Todes zu begleiten, und die mit seiner Haltung so vollständig übereinstimmen, dass sie wie seine eigenen Kommentare klingen.

Obwohl die 187 Bibelerklärungen nicht von Jägerstätter selbst stammen, können sie dennoch weiterhin zeigen, „auf welche Weise Franz Jägerstätter die Bibel in seiner Situation aktualisiert“<sup>55</sup> nämlich durch seine Auswahl aus den Erläuterungen Ketters, die eine Reihe von *Leitgedanken* hervortreten lässt. Stichworte sind etwa: Kampf und Heldensinn; Sünde und Erlösung von der Sünde; Gebet; Leiden; aber auch Gnade und Freude. Häufig kreisen die ausgewähl-

<sup>49</sup> BA, 205.

<sup>50</sup> Vgl. BA, 259; vgl. auch 258.

<sup>51</sup> Vgl. BA, 146.

<sup>52</sup> Abgedruckt in BA, 275–305; dazu die Erklärungen von Erna Putz, ebd. 317f.

<sup>53</sup> Unter Nr. 205 sind zwei Stellen aufgenommen.

<sup>54</sup> Vgl. Georg Bergmann, Jägerstätter (s. Anm. 7), 226 („freie Notizen Jägerstätters zu Schrifttexten“); Erna Putz, in: BA, 318 („In den knappen Kommentaren von Punkt 1) bis 187) hat der Bauer eine unvergleichliche Ausdruckskraft“); *dies.*, Jägerstätter (s. Anm. 22), 246.248; *dies.*, Franz Jägerstätter Märtyrer: Leuchtendes Beispiel in dunkler Zeit, Grünbach o. J. [2007] 112.

<sup>55</sup> Erna Putz, Jägerstätter Märtyrer (s. Anm. 54), 112.

ten Erklärungen um das Gebot der Liebe, z. B. (Nr. 139, zu Kol 3,9–15): „Die Liebe ist [...] die ‚Uniform‘ der Jünger Jesu. An ihr werden sie erkannt.“

In mehreren Erläuterungen ist die Heilige Schrift selbst das Thema. So Nr. 92 (zu Röm 15,4): „In der Bibel spricht Gott selber zu uns und gibt unserer Hoffnung eine unerschütterliche Grundlage. Wenn alle von Menschen geschriebenen Bücher uns nichts mehr zu sagen hätten, am Gotteswort vermag sich unsre Seele immer wieder aufzurichten.“

Wenn in der Bibel Gott selber spricht, dann ist es logisch und darum auch typisch für den konsequenteren Geist Jägerstätters, dass er in seinem Bibelheft schließlich von den *Text-Erklärungen* zu den *Texten*, sozusagen vom Schmiedl zum Schmied weitergeht. Von den 22 Textabschnitten, die Franz aus dem NT in sein Heft schreibt, stammen 19 aus neutestamentlichen Briefen und drei aus den Evangelien.

Die Evangelien-Stellen sind Jesusworte: Zuerst der Spruch über die zwei Wege, von denen nur der schmale, jener durch die enge Pforte, zum Leben führt (Mt 7,13f.); dann die Mahnung zum beharrlichen Gebet Lk 11,5–13, und als letztes ein längerer Teil der Aussendungsrede Jesu in Mt 10 (Verse 26–42) mit der Überschrift „Vertrauen und Ausdauer“, wobei mehrere Sätze direkt in die Lage Jägerstätters hineinsprechen: „fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten, aber die Seele nicht töten können. [...] wer sein Leben um meinetwillen verliert, wird es finden.“

c) Biblisch fundiert und inspiriert:  
Die Briefe und (übrigen) Aufzeichnungen

Dieser letzte Eintrag ins Bibelheft erscheint wie ein Leitstern, dem Jägerstätter unbirrt folgt bis zum Ort des Martyriums. Die Grundgedanken dieser Sätze ziehen sich von Anfang an wie rote Fäden durch seine Briefe und Aufzeichnungen. So lenkt er bereits im Patenbrief an Franz Huber das Augenmerk entschieden auf das ewige Leben und beklagt die „feige Menschenfurcht“<sup>56</sup>, die er später auch bei vielen Soldaten antrifft und die sie vom Kirchenbesuch und vom Bekenntnis zu Christus abhält.<sup>57</sup>

Genau dieses Bekenntnis hält den gläubigen Jägerstätter von allem Nationalsozialistischen fern, sogar von an sich guten sozialen Aktionen; denn Hitler missbraucht das gute Werk für einen bösen Zweck und macht daraus ein antichristliches Glaubensbekenntnis: „In Mautern sah ich ein Plakat angeschlagen, darauf zu lesen war: ‚Dein Opfer im W.H.W. sei dein Bekenntnis zum Führer‘. Der Führer will also ständig sein Volk prüfen, wer für ihn ist, oder gegen ihn.“<sup>58</sup> Die Querverbindung zu einem Jesuswort<sup>59</sup> zeigt, wie tief Jägerstätter in der Bibel beheimatet ist. Sie macht ihn wachsam und fähig zur Unterscheidung der Geister. Er entlarvt die widergöttliche Anmaßung des Führers, der ein „Bekenntnis“ zu seiner Person fordert und damit einen religiös-christlichen Begriff auf raffinierte Weise umdeutet.<sup>60</sup> Ein solches Bekenntnis würde, mit einem an-

<sup>56</sup> BA, 205; vgl. BA, 131.217.247.

<sup>57</sup> Vgl. BA, 81 (Brief vom 9.12.1940).

<sup>58</sup> BA, 233; vgl. auch BA, 239 („W.H.W.“ = Winterhilfswerk).

<sup>59</sup> Mt 12,30 par Lk 11,23: „Wer nicht für mich ist, ist gegen mich.“

<sup>60</sup> Dieser „Umdeutung heiliger Worte und Begriffe“, die „religiöse Grundbegriffe ihres Wesensinhaltes beraubt“ und „in einem profanen Sinne“ verwendet, widmet sich übrigens ein Kapitel der Enzyklika „Mit brennender Sorge“ (Nr. 26–33).

deren Jesuswort ausgedrückt, dem Kaiser geben, was nicht des Kaisers ist, sondern allein Gott gehört (vgl. Mk 12,17 parr).<sup>61</sup>

Vielleicht wird an dieser Stelle deutlich, dass es beim Thema „Jägerstätter und die Bibel“ nicht nur um die Frage geht, wie oft er darin gelesen, sie zitiert und kommentiert hat. Das ist zwar alles mitenthalten, und wir könnten es noch lange ausbreiten; denn die Bibel, ihr Wort und Geist, ist in seinen Briefen und Aufzeichnungen sozusagen allgegenwärtig.<sup>62</sup>

d) „Selig, wenn ihr danach handelt“:  
Biblisches Lebenszeugnis

Was aber Franz Jägerstätter entscheidend auszeichnet, was ihn zum anerkannten Seligen werden lässt, ist erst die Antwort, die er auf das Wort Gottes in seinem Handeln gibt: das vollständige Zeugnis, das er ablegt mit Leib und Leben, gemäß dem unbedingten Ruf Jesu in die Nachfolge. Dem nationalsozialistischen „totalen Krieg“, der vom Führerbunker aus alles zerstört, setzt der selige Franz die christliche „totale Nachfolge“ entgegen, die freiwillige Ganz-Hingabe an Christus, den „Führer und Retter“ (Apg 5,31), der vom Kreuz aus alles an sich zieht (vgl. Joh 12,32). So erweist sich Jägerstätter als beispielhafter Christ und wahrer Zeuge seines Herrn, wie Jesus es den Jüngern aufträgt (vgl. Lk 24,48; Apg 1,8).

Franz wird damit gleichsam selber zu einer biblischen Gestalt; denn wie es Jesus seinen Jüngern ankündigt, so wird er „vor die Behörden und Obrigkeit“ geführt (vgl. Lk 12,11), vor Gericht gestellt, in Drangsal

und Gefängnis überliefert, und legt überall Zeugnis ab für den wahren Messias (vgl. Mt 24,9; Mk 13,9; Lk 21,12–15).

Mit dem wegweisenden Traum, den Jägerstätter im Januar 1938 hatte,<sup>63</sup> gleicht Franz dem heiligen Josef in Mt 1,20f.24. In mancher Hinsicht ist er ein zweiter Prophet Jeremia, zu dem Gott bei seiner Berufung sprach: „Ich mache dich [...] zur eisernen Säule und zur ehernen Mauer gegen das ganze Land, gegen die Könige, Beamten und Priester [...] und gegen die Bürger des Landes. Mögen sie dich bekämpfen, sie werden dich nicht bezwingen, denn ich bin mit dir“ (Jer 1,18f.). Alle einzelnen Schritte, mit denen Jägerstätter dem Nationalsozialismus entgegengetreten ist, sind prophetische Zeichenhandlungen, die zwar am Lauf der Dinge damals nichts Erkennbares änderten und in diesem Sinn vergeblich waren, aber im Lauf der Zeit wie Samenkörner zu keimen begannen und mit ihren „rumorenden Energien“ vielfältig weiterwirken, bis zur Seligsprechung und zum alljährlichen internationalen Gedanken. Der biblische Weg des Landwirts Franz Jägerstätter folgt also dem Gesetz des Weizenkorns, das in die Erde fällt und stirbt und gerade so reiche Frucht bringt (vgl. Joh 12,24).

## 5 „Christus ähnlich werden“

### a) Die Mitte der Heiligen Schrift

Das Weizenkorn steht im Evangelium für Jesus Christus. Er ist die Mitte der gesamten Heiligen Schrift, das Wort Gottes

<sup>61</sup> Vgl. Gordon C. Zahn, Er folgte (s. Anm. 42), 102.262; sowie Nr. 42 der Enzyklika „Mit brennender Sorge“.

<sup>62</sup> Vgl. Gordon C. Zahn, Er folgte (s. Anm. 42), 155; Erna Putz, Jägerstätter (s. Anm. 22), 245–248.

<sup>63</sup> Vgl. BA, 231 f.: ein schöner fahrender Zug, dem große Menschenmassen zustreben, und eine Stimme, die sagt: „Dieser Zug fahrt in die Hölle.“

in Person. *Seine* Stimme hört Jägerstätter, wenn er das Neue Testament liest. An ihn hält er sich. Die Verbindung mit Christus ist seine „Primärbeziehung“, seine „tragen-de Verbindung“ auf dem einsamen Weg, der ihn von Heimat und Familie trennt.

Aus dieser Verbindung ergibt sich für Jägerstätter sein ungewöhnliches Handeln mit zwingender Notwendigkeit. „Sollten wir Christen denn nicht wahre Nachfolger Christi werden?“, fragt er;<sup>64</sup> und das Vorbild Christi leitet ihn, wenn er der Staatsgewalt den Gehorsam verweigert. „Stellen wir uns [...] einmal vor“, schreibt er, „Christus hätte von Pilatus den Auftrag bekommen, [...] andere Menschen zu töten oder zu be-rauben, wäre Christus auch da noch gehor-sam gewesen?“ Der politische Ungehorsam Jägerstättters ist christlicher Gehorsam, Hö-ren auf Christus. Das ist der entscheiden-de Unterschied zu vielen anderen Arten des Widerstandes im Dritten Reich. Der Widerstand Jägerstättters erwächst nicht aus einem politischen Programm, auch nicht aus einem pazifistischen Prinzip, sondern aus dem „Realismus des Neuen Testaments“<sup>65</sup>, den die Märtyrer mit ihrem Zeugnis für Christus vergegenwärtigen.

### b) „Nachfolge und Gleichgestaltung“

Jägerstätter ist ein wahrer Nachfolger Christi geworden. Er ist seinem Herrn nicht nur „bis in den Hof“ gefolgt, wie Pe-trus in der Passion (vgl. Mt 26,58), sondern bis zum Ort der Hinrichtung, ist ihm im Martyrium ähnlich geworden. „Wir müs-sen Christus gleichförmig werden“, notiert Jägerstätter in sein Bibelheft;<sup>66</sup> und Chris-tus „hat die größten Leiden [...] freiwil-ig auf sich genommen“; er „hat sogar für unsere Sünden Sühne geleistet“.

Der Abschiedsbrief am 9. August liest sich wie ein Siegel auf solche Gedanken. Jägerstätter verbindet seinen Tod in einer demütigen und zugleich kühnen Bitte indirekt mit dem Erlösungstod Jesu: „Möge Gott mein Leben hinnehmen als Sühn-Opfer nicht bloß für meine Sünden, sondern auch für andre.“<sup>67</sup>

Mit der Christusnachfolge bis zum Martyrium ist Franz Jägerstätter für uns ei-nerseits „ein Stachel im Fleisch“;<sup>68</sup> denn er zeigt uns ein voll entschiedenes Christsein, hinter dem wir (fast alle) weit zurückblei-ben. Aber der selige „Soldat Christi“ von St. Radegund<sup>69</sup> wird für uns gleichzeitig

<sup>64</sup> BA, 259; dort auch das folgende Zitat.

<sup>65</sup> Hans Urs v. Balthasar, Neue Klarstellungen (Kriterien 49), Einsiedeln 1979, 166. Dort auch die folgende Wendung „Nachfolge und Gleichgestaltung“.

<sup>66</sup> BA, 281 (Nr. 88, zu Röm 8,29 f.). Die folgenden Zitate BA, 269.

<sup>67</sup> BA, 182. Auf diese höchste Weise verwirklicht Jägerstätter seine Berufung zum Laienapostolat, die er zuvor auf andere Weise nicht mehr verwirklichen konnte, wie er in einer Aufzeichnung beklagt: „Seelen zu Christus zu führen wäre eine der schönsten Aufgaben, zu der wir schließlich alle mehr oder weniger von Gott dazu berufen sind. Wie traurig ist es jedoch in der jetzigen Zeit, daß wir als Laien nicht eine einzige Seele mehr retten können. [...] Solange unsere Priester und Bischöfe keine Ratschläge über die gefährliche Lage [...] geben oder höchstens das Gegenteil dazu anraten, können wir Laien höchstens Gott bitten, daß er einen so bald wie möglich glück-lich ans andere Ufer gelangen läßt. Damit andere dann wenigstens dem Beispiel folgen können und sehen, wie dieses oder jenes sich glücklich, wenn auch fort ans andere Ufer gerettet hat“ (BA, 260).

<sup>68</sup> Das war die lakonische Antwort von Bischof Franz Xaver Eder, als ich ihn vor Jahren auf Franz Jägerstätter ansprach.

<sup>69</sup> Der Name *Radegund* bedeutet übrigens „Beraterin im Kampf“; vgl. Otto Wimmer / Hartmann Melzer / Josef Gelmi, Lexikon der Namen und Heiligen, Innsbruck–Wien 1988, 695.

zum „guten Kameraden“, der uns auf dem Weg begleitet, uns zur Seite steht und für uns eintritt.

**Der Autor:** Otto Schwankl, geboren 1949; Studium der Philosophie und Katholischen Theologie in Passau und Würzburg; 1974 Priesterweihe in Passau, danach Pfarrseelsorge; ab 1981 Wissenschaftlicher Mitarbeiter (bzw. Assistent/Akademischer Rat); Promotion 1986 und Habilitation 1994 in Würzburg (bei Rudolf Schnackenburg bzw. Hans-Josef Klauck); seit 1995 Professor an der Universität Passau (Lehrstuhl für Neutestamentliche Exegese bzw. seit 2008 für Exegese und Biblische Theologie); Schwerpunkte in Forschung und Lehre: Synoptische Jesutradition; literarische und theologische Eigenart des Johannesevangeliums; paulinische Theologie im situativen Kontext;

Fragen des Übersetzens sowie der exegetischen Methodik und Hermeneutik; Relevanz der Sprachwissenschaft (besonders der Metaphertheorie) für die Bibelauslegung; Publikationen (u. a.): *Die Sadduzäerfrage. Eine exegetisch-theologische Studie zur Auferstehungserwartung*, Frankfurt a. M. 1987; *Licht und Finsternis. Ein metaphorisches Paradigma in den johanneischen Schriften*, Freiburg i. Br.-Basel-Wien 1995; „Der ihn ausgeliefert hat“. *Judas Iskarioth – Jünger, Verräter, Modellfigur*, in: M. Kratz / L. Mödl (Hg.), *Freunde und Feinde – Vertraute und Verräter. Zugänge zu biblischen Personen im Passionsgeschehen*, München 2009, 115–154; *Die Bibel als Buch des Abendlandes*, in: H. Stinglhammer (Hg.), *Forum Theologie für alle: Christentum als Quelle abendländischen Denkens. Eine Vortragssammlung (Schriftenreihe der Universität Passau, Heft 36)*, Passau 2012, 19–43.

# Ist Gott die Liebe?

HANSJÜRGEN VERWEYEN

## Ist Gott die Liebe?

Spurensuche in Bibel und Tradition

Kann Gott wirklich die Liebe sein, wenn er z. B. von Abraham seinen einzigen Sohn als Opfer fordert? Und wird der Gott der Liebe nicht verdrängt von einem Weltenrichter? Hansjürgen Verwegen nimmt den Leser mit auf eine spannende Spurensuche in Schrift und Tradition nach dem Gott, der die Liebe ist.

208 S., kart., ISBN 978-3-7917-2587-1  
€ (D) 24,95 / € (A) 25,70 auch als eBook



Verlag Friedrich Pustet



[www.verlag-pustet.de](http://www.verlag-pustet.de)